

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 24 (1915)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



No. 3
BASEL
16. Janvier
1915

No. 3
BASEL
16 Janvier
1915

Vierundzwanzigster Jahrgang
Erscheint jeden Samstag
Organ und Eigentum des
Schweizer Hoteller-Vereins

Vingt-quatrième Année
Paraît tous les Samedis
Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hôteliers

Die Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis. Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.
ALLEINIGE INSERTATEN-ANNAHME: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition, Zürich, Basel, Haras, Biel, Bern, Chur, Glarus, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Strassburg i. Els., Stuttgart, Wien sowie durch die Exp. d. Bl. — ainsi que par l'Edm. du Journal.
LES ANNONCES sont uniquement reçues par RUDOLF MOSSE, Agence de Publicité, Zürich, Basel, Haras, Biel, Bern, Chur, Glarus, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Strassburg i. Els., Stuttgart, Wien ainsi que par l'Edm. du Journal.
INSERTIONS-RENTES: Pro 7 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., für Anzeigen ausland. Ursprungs 35 Cts., Reklamen (inkl. Portozuschlag): Jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.50, 2 Monate Fr. 3.20, 1 Monat Fr. 1.60.
ABONNEMENTS: SUISSE: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 6.—, 3 mois fr. 3.50, 2 mois fr. 2.50, 1 mois fr. 1.25. ÉTRANGER (drais de port compris): 12 mois fr. 15.—, 6 mois fr. 8.50, 3 mois fr. 4.50, 2 mois fr. 3.20, 1 mois fr. 1.60.
 Postcheck- & Giro-Konto No. V, 85 o Redaktion und Expedition: St. Jakobstrasse No. 11, Basel. TÉLÉPHONE No. 2406. Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle. Compte de chèques postaux No. V, 85 o

A nos Sociétaires.

Nous avons le vif regret de vous faire part de la perte douloureuse que vient de faire notre Société en la personne de

M. Eugène Bundt

propriétaire de l'Hôtel Continental et de la Gare, à Lausanne

décédé le 12 Janvier à l'âge de 35 ans.

En vous donnant connaissance de ce qui précède, nous vous prions de conserver un souvenir bienveillant de notre défunt collègue.

Au nom du Comité:

Le président:
O. Hauser.

**Aufnahme-Gesuche.
Demandes d'Admission.**

Mr. Alfred Mudry, Pension Alpina, Montana 20

Parvins: Mme. G. Maire, Pension du Grand Châtel, Montana, et Mr. F. Bagnoud, Hôtel Bellin, Lens.

Wenn innert 14 Tagen keine Einsprache erhoben wird, gilt obiges Aufnahmesuchung als genehmigt.

Si d'ici 15 jours il n'est pas fait d'opposition, la demande d'admission ci-dessus est acceptée.

Hotelfachschule

des
Schweizer Hoteller-Vereins in Cour-Lausanne

Gegründet 1892.

Am 1. Februar 1915 beginnt ein neuer
Kochkurs

mit 3/4monatiger Dauer für Damen u. Herren. Auskünfte und Unterrichtsplan durch die
Direktion der
Hotelfachschule in Cour-Lausanne.

Ecole professionnelle

de la
Société suisse des Hôteliers à Cour-Lausanne

Fondée en 1892.

Le 1er Février 1915 commencera un nouveau
Cours de cuisine

d'une durée de trois mois et demi, pour dames et messieurs.

Pour renseignements et plan d'enseignement s'adresser à la
Direction de
l'Ecole Hôtelière à Cour-Lausanne.

Pro memoria.

Die tit. Mitglieder werden hiemit ersucht, aus dem ihnen zum Gebrauch übermittelten statistischen Heft betr. Fremdenfrequenz, die für unser Zentralbureau bestimmte
Kopie der Rekapitulation
im Laufe dieses Monats einzusenden.
Das Zentralbureau.

Von den bis jetzt eingegangenen Kopien der Fremdenstatistik sind verschiedene Exemplare ohne Angabe der Bettenzahl und daher wertlos; wir ersuchen deshalb dringend, nicht zu vergessen, die Bettenzahl zu notieren.

MM. les Sociétaires sont priés d'envoyer au Bureau central, dans le courant de ce mois, la
Copie de la récapitulation
du Cahier de statistique des étrangers
qui leur a été envoyé en son temps.
Le Bureau central.

Parmi les copies de la statistique des étrangers reçues jusqu'à ce jour, il y en a quelques-unes sur lesquelles manque l'indication du nombre de lits et qui, de ce chef, sont sans valeur aucune. Prière de ne pas omettre de noter le nombre de lits.

**Abösungen der Neujahrs-Gratulationen.
Exonérations des Souhaits de Nouvelle Année.**

Durch einen Beitrag zur Gunsten d. Tschumi-Fonds der Fachschule haben sich von den Neujahrsgratulationen entbunden:

Par un don au profit du Fonds Tschumi de l'Ecole professionnelle se sont exonérés des souhaits de nouvelle année:

Vom 8. bis 14. Januar eingegangene Beträge:
Sommes versées du 8 au 14 janvier:

M. Bellevue Palace, S. A., Bern 10.—
Hr. C. Rueck, Dir., Gd. Hotel, St. Moritz 20.—
Hr. E. Schilling, H. Schiff, Mannheimbach 5.—
Hr. E. Biltmaier, Marseille, z. Z. in Bern 10.—

Hotelierbank und Kreditgenossenschaft.
(M.-Korrespondenz.)

Die in der letzten Nummer dieses Blattes erschienene Korrespondenz, die u. a. auch das Projekt einer Hotelierbank erörtert, verschaffte mir den Anlass, zu diesem Thema ebenfalls einige Gedanken zu äussern. Ich teile zwar die Ansicht der Redaktion, dass die heutige Zeit mit ihrer Notlage kaum geeignet sei, dem Projekt Vorschub zu leisten, meine aber, dass die Anregung nicht fallen gelassen, sondern gerade jetzt zur Diskussion gestellt werden sollte. Denn sind auch die wenigsten Hoteliers in der Lage, gegenwärtig materiell zur Verwirklichung der Idee beizutragen, wie die Redaktion in ihrer Nachschrift zur genannten Korrespondenz ganz richtig

bemerkt, so verfügen die in Betracht kommenden Interessenten dagegen sicherlich über die nötige Masse, die Frage jetzt eingehend zu studieren und intellektuell zu fördern. Die Hotelierbank wird sowieso nicht improvisiert werden können, es werden über den Vorarbeiten Jahre vergehen und darum kann es nur nützlich sein, in der gegenwärtigen Periode des Geschäftsstillandes die Hauptgründe des Projektes wenigstens theoretisch festzuhalten, damit später umso eher Klarheit gefunden wird.

Man wird mir allerdings mit Fug und Recht entgegenhalten, die Lage der Hotellerie sei heute nicht derart, um sich mit so weitaussehenden Plänen zu tragen, die an die Finanzkraft des ganzen Standes so enorme Ansprüche stellen werden. Die Hotellerie habe heute im grossen und ganzen mit den laufenden Verbindlichkeiten gerade genug zu schaffen, viele Kollegen seien auf fremde Hilfe direkt angewiesen, um der drohenden Krise zu begegnen, weshalb es unklug wäre, den Hoteliers noch neue Lasten aufzubürden. Diese Einwände sind in der Tat voll und ganz berechtigt! Die kriegerischen Ereignisse, die sich zurzeit in Europa abspielen, haben die schweizerische Hotellerie in eine äusserst schwierige Lage gebracht, deren Gefahren sich umso drohender gestalten, als das Ende des Krieges und damit eine Besserung der wirtschaftlichen Situation noch nicht abzusehen sind. Die Konsequenzen des fast völligen Geschäftsstillstandes im Hotelwesen verschärfen sich vielmehr mit jedem Tag und sollte die Depression im Handel und Verkehr vielleicht gar über den kommenden Sommer hinaus andauern, so wäre der Zusammenbruch einer Grosszahl von Hotels unabwendbar. Angesichts solcher krisenhafter Verhältnisse wäre es nun sicherlich eine etwas starke Zumutung, von den Hoteliers zu verlangen, sie sollen sich an der Gründung eines neuen Bankinstitutes beteiligen, und man muss rüchhaltlos jenen Kollegen beipflichten, die da betonen, dass zuerst die heutige Krise überwunden werden müsse, ehe an die Lösung anderer wichtiger Aufgaben geschritten werden könne. Denn das Kreditbedürfnis vieler Hotelunternehmen ist heute zweifellos so gross, dass man ohne Uebertreibung von einer Notlage zu sprechen berechtigt ist. Und diese Notlage zu beseitigen, ist unstrittig das wichtigste Problem, das der Hotellerie momentan zu lösen obliegt, hinter dem alle andern Projekte zurücktreten müssen.

In Würdigung dieser Notwendigkeit bin ich nun mit mir darüber zu Rate gegangen, ob nicht die beiden Fragen: Befriedigung des Kreditbedürfnisses der Hoteliers und Schaffung einer Hotelierbank eine gemeinsame Lösung finden könnten? Ich habe die Gründe für und gegen reiflich erwogen und kam zuletzt zum Schluss, dass nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten und bei umfassender Mitwirkung seitens der Hoteliers ein zufriedenstellendes Resultat kaum ausbleiben dürfte. Dabei war ich mir von Anfang an klar, dass vorerhand der ersten Frage: Befriedigung des Kreditbedürfnisses, weit mehr Bedeutung zukomme, als dem zweiten Problem, der Hotelierbank; ich sah mich deshalb nach einem Vorbild um und geriet dabei auf die bündnerische Kreditgenossenschaft. Dieses Institut scheint mir dazu berufen, den Hotelierorganisationen anderer Kantone als Musterbeispiel einer zielbewussten Hilfsaktion zu dienen und

es könnten, wenn weitere ähnliche Unternehmungen gegründet werden, diese dereinst als Grundstein der gedachten Hotelierbank Verwendung finden.

Wie hier bereits in einem früheren Artikel gezeigt wurde, ist im Monat November unter Mitwirkung des Kantons und der Kantonalbank in Graubünden eine Kreditgenossenschaft ins Leben gerufen worden, deren Zweck darin besteht, ihren Mitgliedern die Möglichkeit zu bieten, gegen entsprechende Sicherheiten (Bürgschaften, Hypotheken, Waren- u. Mobiliarverpfändungen) Vorschüsse zu erhalten. Die Genossenschaft ist nicht selbst Geldgeberin, sondern lediglich Vermittlerin und Garant, die die Darlehensgesuche ihrer Mitglieder an die Kantonalbank weiterleitet und garantiert, weshalb naturgemäss von ihr nur wirtschaftlich lebensfähige Unternehmen berücksichtigt werden können. Mitglied der Genossenschaft kann laut Statuten jede physische oder juristische Person werden, die wenigstens einen Genossenschaftsanteil von Fr. 100 übernimmt, wobei die persönliche Haftbarkeit der Mitglieder ausgeschlossen ist. Das Genossenschaftskapital wird gebildet aus:

- den Beiträgen der Banken: mindestens Fr. 420,000.—;
- den Beiträgen der Kreditnehmer: 25% der bewilligten Vorschüsse;
- den Beiträgen der Gläubiger (Lieferanten, Handwerker, Bauunternehmer), die durch Vermittlung der Genossenschaft ganz oder teilweise befriedigt werden: 25% des erhaltenen Betrages;
- den Beiträgen von Gemeinden, an deren Einwohner Kredite gewährt werden: 5% der bewilligten Kredite;
- den Beiträgen von andern Interessenten und Gönnern.

Wie man sieht, sollen also an der Genossenschaft ebensowohl die kreditbedürftigen Geldnehmer als deren Gläubiger materiell interessiert werden und man hofft, auf Grund dieser Kombination ein Genossenschaftskapital zu erhalten, das die Befriedigung der Geldbedürfnisse der bündnerischen Geschäftswelt, vor allem der Hotellerie sicherstellt, von deren Erhaltung auch das Wohl und Wehe anderer Gewerbe abhängt. Von besonderer Wichtigkeit ist namentlich auch der Umstand, dass der Zinsfuß statutarisch für die ganze Zeidauer des Unternehmens fest fixiert wurde — er beträgt 1% über dem offiziellen Diskontsatz der Nationalbank — und dass die Genossenschaft im Bedarfsfall selbst Nachhypotheken gewährt, jedoch nur bis zu 70% der amtlichen Schätzungssumme vor Ausbruch des Krieges. Die bankmässige Leitung der Genossenschaftsgeschäfte blieben der Kantonalbank reserviert, die auch die ordentlichen Verwaltungsspesen trägt und die durch Grossratsbeschluss ermächtigt wurde, der Genossenschaft einen Diskontokredit bis zur Höhe von 10 Millionen einzuräumen. Es ist überdies Vorsorge getroffen worden, dass nötigenfalls auch die schweizerische Nationalbank das Unternehmen unterstützt, indem sie dessen Werttitel im Bedarfsfall befehlen wird.

Dies die allgemeinen Grundzüge des wahrhaft idealen Unternehmens, das in Bünden als weiterhaltender Faktor geschaffen wurde. Man wird kaum fehlgehen, wenn man von diesem Institut einen heilsamen Einfluss auf die Krise der bündnerischen Hotellerie sowie auf die Gestaltung von deren Kreditverhältnissen erwartet und man kann nur

hoffen, dass sich auch in andern Kantonen ähnliche Organisationen bilden möchten. Die Hoteliers der Zentral-, Süd- und Westschweiz sind der Hilfe jedenfalls nicht weniger bedürftig als ihre Kollegen im schönen Bündenlande, auch ihre Verpflichtungen steigern sich bei schlechtem Geschäftsgang von Monat zu Monat, deshalb die Gründung von Kreditgenossenschaften sich ihnen als Gebot der Selbsterhaltung ohne weiteres aufrängen muss. Kommen aber noch eine Anzahl derartiger Organisationen zustande, so wäre damit, wie ich gleich zeigen werde, auch der erste Schritt zur Schaffung einer Hotelierbank getan, resp. die Basis gefunden, auf der das mir vorschwebende Projekt sich dereinst aufbauen liesse.

Wir haben im vorstehenden gesehen, dass die Kreditnehmer der bündnerischen Kreditgenossenschaft den vierten Teil der ihnen bewilligten Vorschüsse als Beitrag am Genossenschaftskapital stehen lassen müssen. Für diesen Betrag werden ihnen Anteilscheine ausgeliefert; sie sind demnach zugleich Schuldner wie Gläubiger der Genossenschaft. Nehmen wir nun an, es werden im Laufe der nächsten Monate in unserem Lande noch 3-4 solcher Genossenschaften gegründet, die die Hoteliers insgesamt etwa 60 Millionen vorstrecken würden, zur Deckung der laufenden Verbindlichkeiten, so würde dieser nominellen Schuld von 60 Millionen ein effektives Guthaben von 15 Millionen (25%) in Anteilscheinen gegenüberstehen. Sollte es nun der Hotelier gelingen, im Laufe der nächsten 3-4 Jahre die Nachwehen der heutigen Krise zu überwinden, die Kreditgenossenschaften also als solche quasi überflüssig werden, was bei einigermaßen normalen Saisons der Fall sein würde, so möchte ich den Vorschlag machen, die Mitglieder dieser Genossenschaften sollten sich zu einem einzigen grossen Unternehmen zusammenschliessen unter der Firma: Schweizer Hotelierbank Aktien-Gesellschaft, indem sie als erste finanzielle Leistung ihre zur Rückzahlung reifen Genossenschaftsanteile in Aktien der Hotelierbank umwandeln. Diese Handlung böte schon den einen grossen Vorteil, dass die Bank von allem Anfang an mit ziemlich beträchtlichem Betriebskapital arbeiten und somit auf die «zinslos geleisteten genossenschaftlichen Einzahlungen» verzichten könnte, die der Verfasser der eingangs genannten Korrespondenz proponiert. Die Hoteliers, die ihr Geld zinslos hergeben, müssen jedenfalls noch gefunden werden; wenn aber die Hotelierbank auf Grund eines umfangreichen Aktienkapitals so weit die Grenzen ihres Aktionsradius entsprechend ausdehnen könnte, so wäre ihre gesunde Entwicklung sichergestellt; sie würde mit der Zeit immer weitere Kreise an sich ziehen und müsste in wenig Jahren in unserem Wirtschaftsorganismus eine so dominierende Rolle spielen, dass mit ihrem Einfluss nicht nur die andern Grossbanken und privaten Unternehmungen, sondern selbst der Staat zu rechnen hätte.

Ueber die Vorteile, die die Hotelierbank unserer Industrie als Diskontobank und Lombardbank bieten würde, brauche ich wohl nicht viele Worte zu verlieren, ebensowenig darüber, dass das jetzige absolute Abhängigkeitsverhältnis der Hoteliers zu den Banken mit einem Schlage verschwinden würde. Man stelle sich nur vor, mit welcher Leichtigkeit sich eine der heutigen ähnliche Krise überwinden liesse, wenn ein speziell der Hotelier dienendes und von ihr unterhaltenes Institut bestünde, also eine Bank, deren Existenz mit den Wechseln und Schicksalen des Hotelwesens selbst unverrückbar verknüpft wäre. Ich glaube, die Hotelbesitzer, die dann noch mit unterwürfigen Mienen bei den Bankdirektoren um Gehör betteln müssten, wären an den Fingern abzuzählen!

Allein, ich denke mir das Institut nicht nur als Diskontobank und Lombardbank; der Spielraum des Unternehmens müsste viel weiter ausgesteckt werden, wenn dasselbe den Zielen nachkommen soll, die ich mir von dem Projekte verspreche. Als Hypothekbank hätte sich das Institut insbesondere auch mit der Finanzierung neuer und alter Hotels zu befassen und könnte somit als Regulatore einer gesunden Entwicklung des Hotelwesens betrachtet werden. Die Bank hätte es jedenfalls in der Hand, der ins Uebermass gediehenen Bauspekulation einen Riegel vorzuschieben, indem sie durch Verweigerung der Baukredite reinen Spekulationsunternehmen die finanzielle Grundlage im vornehmsten entzöge. Denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass kein anderes Geldinstitut ein Hotelobjekt projektieren würde, dessen Finanzierung die Hotelierbank einmal abgelehnt.

Wenn daher früher oder später an die Realisierung des Hotelbank-Projektes geschritten werden sollte, so wird vor allem darauf Bedacht zu nehmen sein, sie mit reichlichen Mitteln auszustatten, damit sie ihrer Aufgabe als Hypothekbank und Beschützerin einer stetigen, wenn auch langsamen Entwicklung der Hotelindustrie gerecht zu werden vermag. Mit einer Million ist da nichts anzufangen, sondern man wird mit Dutzenden von Millionen rechnen müssen! Vorderhand ist es jedoch dringlicher, der drohenden Kreditnot der Hotels abzuwehren durch Schaffung von Kreditgenossenschaften. Ist diese Frage erst einmal bereinigt, so werden sich ohne Zweifel auch Männer finden, die an die Lösung der andern bereitwillig herantreten.

Die Sache eilt aber gar nicht, denn gut Ding will Weile haben!

Die Hotelindustrie und der Krieg.

(Korrespondenz aus Deutschland.)

Seit Beginn des Krieges haben sich allerdings lichtvolle und lichtscheue Individuen brüderlich vereinigt, um die grosse Reformationsarbeit an der Hotelindustrie vorzunehmen. Wer je in seinem Leben einmal in einem Hotel übernachtete, darin speiste oder trank, der wurde jetzt in patriotischer Begeisterung voll des heiligen Geistes. Die Hotelindustrie, die jahrelang mit grossem Eifer und noch grösseren Mitteln durch Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs den Nationalreichtum ausserordentlich stärkte, wurde in der Zeit ihrer tiefsten Not die Zielscheibe jener Schwärmer und Fanatiker, die plötzlich als Sprachenreiner auftraten. Englische, französische und russische Hotelnamen, die jahrzehntlang dem ausländischen Publikum den Reiseverkehr erleichterten, mussten überklebt werden. Viele deutsche Hoteliers gingen auf diese Forderungen sofort ein und tauften ihr Hotel in die Muttersprache um. Aber wie der Schornsteinfeger, wenn er einmal am Reinigen ist, nicht eher ruht, bis er eine Portion Schmutz hinterlassen hat, so verlangte die Pseudo-Patrioten, dass auch das Wort «Hotel» gestrichen werden müsste. Die Speise- und Weinkarten wurden ebenfalls sprachlich vergewaltigt und man weiss nicht, wie weit die Reformarbeit noch weiter geht. Merkwürdigerweise blieb das echt französische «Restaurant» unversehrt. Hätten die Schwärmer ihr Reformwerk beim Militär angefangen, so hätten sie ohne Zweifel ihre Gelüste besser befriedigen können.

Dieser kurze Vorgang beweist, wie wenig der Hotelier solchen Ereignissen gegenüber gesichert ist. Er beweist ferner, welches mangelnde Verständnis für die Berufsaufgaben des Hoteliers im Publikum vorhanden ist. Die Aufgabe der Presse, die aus Inseraten der Hotelindustrie jährlich Millionen einnimmt, hier aufklärend zu wirken, blieb völlig ungelöst. Es hätte doch nur eines Hinweises bedurft, dass zahlreiche Berufsamen fremdländisch sind und dass dem Hotelier grosse Kosten durch diesen willkürlichen Akt entstehen. Firmenänderung, Vernichtung von Prospekten, Plakaten, Schreibutensilien, Firmenschilder etc. sind grosse Ausgaben in einer Zeit, wo es kaum nennenswerte Einnahmen gibt. Gegen diese Handlungsweise muss im Namen der Humanität ein scharfer Protest erhoben werden. Seit vielen Jahren hat die Hotelindustrie im Verein mit andern importierenden und exportierenden Industriezweigen die internationale Verbindung gefördert und aufrecht erhalten. Es war zum Segen des Landes und des Volkes. Schätzte doch z. B. Italien heuer seinen Ausfall aus dem Reiseverkehr auf 2 Milliarden (!) Red.) Die Niederlage aber, welche der Krieg der Hotelindustrie durch Hetzer bereitet hat, zeigt uns den Weg zu einer neuen Organisation: 1. der Berufsvereinigung, 2. der Propaganda, 3. der Beherbergung und Verpflegung.

Obwohl die neutralen Staaten weniger den Anfeindungen ausgesetzt waren, werden doch infolge des Krieges auch dort mannigfache Verschiebungen eintreten, die besonders zu berücksichtigen sind.

Die Berufsvereinigung der Hoteliers bezweckt die Hebung des ganzen Standes. Die Zukunft muss nicht nur ein Heben und Gelingen, sondern auch eine einmütige Erhebung bringen. Der Zeitpunkt dafür ist bereits gekommen. Ein enger Zusammenschluss kann nur auf der Grundlage erfolgen, dass sich jedes Mitglied bemüht, zum Wohle des ganzen Standes beizutragen. Hierzu gehört in erster Linie, den Fremdenstrom möglichst schnell wieder zu beleben. Von jedem Hotelier wird als selbstverständlich vorausgesetzt, dass er gegen die kriegführenden Gesinnungen der Menschen und Staaten neutral bleibt. Das Hotel soll Beherbergung und Verpflegung allen Menschen ohne Unterschied der Konfession und Nation bieten. Die Hotelindustrie pflegt den internationalen Verkehr nach der Devise: «Unser Feld ist die Welt!» Jede Zersplitterung beeinträchtigt den normalen Verlauf. Will man sich national abschliessen, d. h. dieses oder jenes Land bevorzugen, so schädigt man nur die eigenen Interessen des Standes. Der einmal proklamierte Frieden sollte für alle Menschen verbindlich sein. Man soll nicht Krieg im Frieden führen, sondern jeden Krieger oder Feinde nachrücken, dass er seine Pflicht geübt hat. Er ging von seiner Anschauung aus und jedes Volk besitzt eine solche. Es wäre grundfalsch, sich für diese oder jene Nation zu interessieren und danach die Propaganda einzurichten. Wenn es früher möglich war, dass die einzelnen Nationen in einem Kurort, einer Stadt oder einem Hotel friedlich zusammen verkehrten, warum sollte dies nicht nach dem Kriege möglich sein? Bestimmt der Hotelier oder der Gast seinen Aufenthaltsort? Hier ist es Aufgabe der Berufsvereinigung, aufklärend zu wirken. Warum sollte ich z. B. als Deutscher, gegen einen Franzosen oder Engländer, der in demselben Hotel als Gast wohnt, einen Hass haben, einen Hass gegen einen Menschen, der mir persönlich niemals etwas zuleide getan hat und den ich nicht kenne? Wenn Völker zusammenstreiten, so entscheidet hier der Wille des Staates; einzelne Personen aber haben in Friedens- und auch sogar in Kriegzeiten weder die Macht noch die Befugnis, Zwietracht zum Schaden der Nation zu säen. Ob Sieger oder Besiegte, das Hotel ist kein militärisches Gerichtsgebäude, sondern die Zuflucht und der Aufenthaltsort aller

Menschen, die fern der Heimat Erholung, Schutz, Obdach und Verpflegung für Entgelt suchen. Kein Krieg hat dies verhindern können, kein Mensch — wenn er auf dieses Prädikat Anspruch erhebt — wird sich hier widersetzen und wir können mit Bestimmtheit sagen, dass unsere Menschlichkeit im Kriege und nach Beendigung desselben nicht verloren geht. Es ist nicht der Abschaum und Auswuchs des Volkes, der Janhagel mit seiner Lynchjustiz, der alljährlich auf Reisen geht, sondern es sind Menschen, die Heilung, Genesung, Erholung, Sport, Vergnügen, Belehrung suchen oder geschäftlich zu tun haben. Sollen wir hier einen Boykott zugunsten einer Nation tätigen? Mit nichten! Der Krieg wird auch ein Ende nehmen und jeden Menschen als Menschen zu betrachten ist menschliche Gesinnung.

Diejenigen Hoteliers, die sich schon national gebärden wollten, diejenigen, die in Presseartikeln schon darauf hinarbeiteten, werden zugeben müssen, dass sie äusserst unüberlegt gehandelt haben. Die Wunden des Krieges müssen heilen, auch im Wirtschaftskriege. Wie in jeder Familie Streitigkeiten bis aufs Messer oder bis zur Pistole entstehen können, so kommt dies — leider — auch unter Nationen vor. Ob sie jemals enden werden, vermag ich nicht zu sagen, wohl aber kann ich einen Vollausbruch sagen, der da lautet: «Pack schlägt sich und Pack vertritt sich», wenn auch in Bezug auf die Kriegführung dieser Spruch in weiterem edlerem Sinne aufzufassen ist. Wie war es nach 1870/71? Deutsche haben Frankreich und Franzosen Deutschland bereist! Und was ein Frieden zwischen zwei Völkern zustande gebracht hat, das bringt er auch unter mehreren Völkern zuwege. Ob zwei oder sieben streitende Brüder Frieden schliessen, es ist dasselbe: Frieden! Die Berufsvereinigung der Hotelindustrie hat denselben Anteil daran, wenn nicht den höchsten. Den heimatlichen Herd zu ersetzen, ist das höchste Gut, was einem Reisenden geschenkt werden kann. Seit Jahrtausenden stand das Gasthausgewerbe unter dem Schutze der Gottheit, das Gasthaus war in der Fremde der «heilige Herd». Mögen sich deshalb alle Hoteliers als Berufsgenossen einmütig erheben, diesen heiligen Herd anzuzünden für alle Völker auf Erden, ohne Unterschied der Konfession und der Nation! Der Gerechte erbarnt sich seines Viehes — und der Menschens?

Die Propaganda! Seit dem Ausbruch des Krieges ist viel über «neue Wege» geschrieben worden, weniger über die Vernachlässigung der «alten» Wege. Sollen die vernachlässigt werden? Wenn wir alle Aufsätze über «Propaganda» sammeln, so gibt dies eine anständige Lektüre. Wenn wir ferner alle Offertenbriefe der Zeitungen und Zeitschriften mit ihren Portomarkten bewerten, so gibt das wieder eine anständige Summe. Berücksichtigen wir weiter alle Inserate, so kommen wir zu der Formel: Summe \times Summe = Summa-Summarum. Dem Hotelier ergibt sich hier ein sonderbares Rechenexempel: Lektüre \times Summe \times Summe oder Summa-Summarum dividiert durch Erfolg.

Die Verkehrsbehörden beurteilen den Erfolg nach dem Absatz der Lektüre, die Zeitungen und Zeitschriften nach der Verbreitung, der Hotelier nach dem Zuwachs an Fremden. Es steht also fest, dass der Hotelier den Erfolg seiner Reklame am besten selbst beurteilen kann. Diese Anschauung ist auch die richtigeste.

Wir werden zugeben müssen, dass die Propaganda in den letzten Jahrzehnten derart angewachsen ist, dass man immer «neue Wege» sucht und mancher Pfadfinder glaubt auch, den neuen Weg gefunden zu haben. Der Reklame verdanken fast alle Zeitungen und Zeitschriften ihr Bestehen. Es ist deshalb selbstverständlich, dass die gesamte Presse die Vorzüge der Reklame betont. Wie es in der ganzen Welt Optimisten und Pessimisten gibt, so wird auch über den Wert der Propaganda verschieden geurteilt. Was meine Anschauung betrifft, so ist mir manches geschickt abgefasste Inserat, welches sich oft wiederholte, im Gedächtnis haften geblieben.

Die Hotelreklame war früher auf die persönliche Empfehlung der Reisenden und auf die Empfehlungen der Aerzte angewiesen. Erstere fanden es für selbstverständlich, dass die Bildung durch Reisen im Ausland erweitert wurde. Letztere wollten den kranken Menschen helfen und gaben Broschüren mit Heilerfolgen heraus. Diese Reklame war insofern reell, weil sie einerseits das unbekannt oder nur wenig bekannte Ausland erschloss, andererseits aber den Patienten Wege zur völligen Genesung öffnete. Je mehr der Reiseverkehr zunahm und je mehr Kurorte aufblühten, desto weniger wurde für eine einheitliche Propaganda getan. Wäre sie aber nicht die richtige gewesen, so würden einzelne Länder wenig Zugang gehabt haben. Aber anstatt diese gemeinnützige Propaganda festzuhalten, gingen die Interessenten aus purer Gewinnsucht auseinander. Sie gingen alle in der Irre, ein jeder trat auf seinen eigenen Weg. Der Beweggrund war die Konkurrenz. Einer wollte mehr haben wie der andere. Ein Hotel wurde komfortabler gebaut als das andere. Und diejenigen, die über nichts verfügten, als über Weiden, wo Kühe muhten und Schafe blökten, betrieben die günstigste Bodenspekulation. Jeder investierte auf seine eigene Faust und glaubte dadurch die goldenen Hesperidenäpfel zuerst pflücken zu können. Die Folge davon war, dass die Hotelindustrie wohl erstarkt und aufblühte, aber nicht zu den besten Gewinnsergebnissen kam.

Die Kriegszeit dürfte wohl hier und da die Augen geöffnet haben und ich möchte deshalb zum Schaden den Spott nicht hinzufügen. Was wir aber aus der neuen Propaganda lernen können, das wäre in erster Linie der Anschluss zum Hotelier-Verein. Einzelnen sind wir nichts — im Verein stark und mächtig — das haben die gegenwärtigen Zeiten doch hinreichend genug bewiesen.

Die bisherige Propaganda kann nicht mehr so weiter gehen, wenn sie nicht Schaden zufügen soll. Ich möchte zunächst darauf dringen, die Prospekte der einzelnen Hotels aus den Verkehrsbehörden zu entfernen. Die Mitglieder des Hotelier-Vereins sollten auf allen Bahnhöfen Tafeln haben, wo die Hotels dem Range nach, Angabe der Betten und Bequemlichkeiten, mit Preisen enthalten und eine Rubrik, ob sie «frei» oder besetzt. Diese Einrichtung ist schon vielfach getroffen worden und verdient, allenthalben nachgeahmt zu werden. Obwohl die Schweiz hinreichend bekannt ist, würde ich gerade jetzt die Landespropaganda empfehlen. Es müssten sich alle Hoteliers der ganzen Schweiz daran beteiligen und in je drei Zeitungen der verschiedenen Länder müssten ganzseitige Inserate gebracht werden, die unter spezieller Berücksichtigung der Verwundeten, Kranken, Erholungsbedürftigen etc. die geeigneten Plätze der Ost-, West-, Süd- und Zentralschweiz anzeigten. Die Inserate müssen vom Landesverband des Schweizer Hotelier-Vereins aufgegeben und vom Vorstand unterzeichnet sein. Die bisher rühmlichste bekannte Firma Mosse könnte den geeigneten Entwurf dazu liefern und die besten Zeitungen namhaft machen. Wir müssen uns sagen, dass das Einzelinserat in dieser Zeit weniger Interesse findet, als in der üblichen Reisezeit. Eine grosszügige Gesamtpropaganda, die periodisch erscheint, dürfte nicht ohne Aufmerksamkeit bleiben. Zudem dürften die Kosten dafür geringer sein, als die Gesamtkosten der Einzelreklame. Wann der günstigste Zeitpunkt der Insertion gegeben ist, hängt von der Prüfung der Verhältnisse ab. Die Landespropaganda hat den Zweck, in weiteren Kreisen bekannt zu machen, dass die gastliche Aufnahme gesichert und die beste Verpflegung gewährleistet sei. Wie sich dann später die Propaganda einheitlich gestalten lässt, wird die Zukunft am besten lehren.

Man hat vorgeschlagen, zur Einfachheit in Beherbergung und Verpflegung zurückzukehren. Soweit die Verpflegung in Betracht kommt, ist dies nicht nur möglich, sondern auch ratsam. In den letzten Jahren ist in der Hotelindustrie darin weit über das Ziel geschossen worden. Die Mahlzeiten arteten hier und da mehr zu Gastmählern aus. Schon vor einigen Jahren hatte der Schweizer Hotelier-Verein eine Reform der Küche angestrebt unter der Devise «Weniger Fleisch und mehr Gemüse». Es scheint, als ob die vom Zentralbureau herausgegebene Broschüre seinerzeit zu wenig Beachtung fand. Die Verpflegung der früheren Jahrzehnte war eine derbe und gesunde Hausmannskost. Die Künte der Küchenhefs waren von untergeordneter Bedeutung. Nach und nach hatte aber der «Gourmet» die Oberhand gewonnen und die einzelnen Hotels wetteiferten in den Menüs. Eine Norm aber, wie sie jetzt dieser oder jener aufstellen will, hat nur theoretischen, jedoch wenig praktischen Wert. Als Durchschnitt sollte für jedes Hotel der geforderte Preis und der Anspruch des Gastes im Verhältnis zu dem Entgelt dienen. Hüten wir uns nur, sofort auf die Forderungen der sog. Hygieniker einzugehen. Es ist wahr, wir haben mehrere Hotels, wo es ein Regime gibt. Aber hier ist nicht die Küche, sondern der Arzt, der besondere Mahlzeiten verordnet, ausschlaggebend. Es sind Patienten, welche bedingungslos dem Arzte folgen und diese Folgsamkeit ist in seinem Rufe begründet. Nicht jedes Hotel kann die Aufgaben einer Heil- und Genesungsanstalt übernehmen. Nach wie vor müssen wir an dem Range der einzelnen Häuser festhalten. Die Rendite eines Unternehmens hängt von der Dauer der Frequenz ab. Wir sollten uns zunächst fragen, auf welche Art und Weise wir am besten den Betrieb verlängern können. Die kurze Reisezeit brachte bisher die wenig günstigen Resultate. Wir müssen darnach trachten, sie zweckentsprechend zu verlängern. Manchem Kurorte ist dies gelungen und es dürfte bei zweckentsprechender Propaganda eine Förderung der Verkehrsverhältnisse nicht ausgeschlossen sein.

Die Beherbergungsverhältnisse können, so wie sie da sind, kaum gemindert werden. Die Anlage- und Betriebskosten der Luxushotels sind zu gross. Dass aber die Vereinfachung so Platz greifen dürfte, dass man diese Hotels meiden, erscheint mir völlig ausgeschlossen. Die Kriegszeit hat manche Verwirrungen angerichtet und es dürfte angebracht sein, mit allen Massnahmen zu warten, bis jeder Hotelier für sich die beste Entscheidung treffen kann.

Eine Existenzfrage der Hotelier.

Vollständig enig gehend mit dem ersten Teil der unter diesem Titel in der letzten Nummer gebrachten Erörterungen betreffend die Möglichkeit des Bundes, der Hotelier durch Ausnahmegesetze in diesen schweren Zeiten zu helfen, und unter Anerkennung der von unserer Bundesbehörde mit hohem Verständnis der Sachlage und Energie durchgeführten Verfügungen für das weitere wirtschaftliche

Leben der Schweiz, erlaube ich mir, zu den dortigen Ausführungen folgendes zu bemerken: Nach den Darlegungen des Herrn Einsenders könnte man glauben, es wären überall volle runde Goldsäcke versteckt, die nur aufgeschnitten werden müssen, um all die Verlegenheiten der Hoteliers aus der Welt zu schaffen, während der Zinsfuss willkürlich von einigen Krösus' erhöht worden sei, die in Gelalbandanz schwimmen.

Wohl liegt viel Geld, durch Private tesauriert, in den Bankgewölben^{*)} und wohl mancher Private lauert auf den Moment, wo er aus der Verlegenheit des andern sein Geschäft machen kann; im allgemeinen wissen jedoch wir Hoteliers am besten, dass die Sammelstellen des Geldes in den Hotels, bei den Berg- und Talbahnen, wie an den Kassen unserer Schiffe dieses Jahr versagt und dass sich zu diesen ausfallenden Millionen auch die Differenz zwischen Budget und Wirklichkeit bei unsern Zolleinnahmen gesellt, wie auch die nicht eingegangenen Werte durch unterbundene Ausfuhr.

Auf der andern Seite zogen die Eidgenössischen Anleihen bereits einige Millionen aus dem disponiblen Volksvermögen, um das Bundesheer zu unterhalten, zu nähren und zu besolden. Ob aus reinem Patriotismus der Geldgeber diese Summen sofort flossen, oder ob der 5%ige Coupon daran Schuld ist, ändert an der Sache nichts; jedenfalls ist das Geld begehrt und wir haben nicht Gelalbandanz, sondern ausnahmsweisen Mangel an Geldüberfluss.

Wie der Preis einer Ware sich steigert, sobald sie mehr begehrt ist, so zieht auch der Zinsfuss des Geldes an, sobald sich erhöhte Nachfrage zeigt. Wir haben dieses Geschäft zu regeln vor Jahren in die Hand der Schweizerischen Nationalbank gelegt und dürfen heute stolz auf dieses Institut sein; denn sicher ist, dass unsere früheren drei Dutzend Emissionsbanken uns seit Anfang August höhere Diskontsätze gebracht hätten, als es die Nationalbank tat.

Der Herr Einsender leidet offenbar unter den hohen Hypothekenzinsen und verlangt Festsetzung derselben auf 4 Proz. von Staatswegen; selbstverständlich leidet der Hotelier als Besitzer gegenwärtig enorm unter den Zinslasten; das Anziehen des Zinsfusses, hauptsächlich für hintere Hypotheken, ist jedoch natürlich, da bei Geldknappheit jedermann sich hütet, dispoible Mittel auf längere Zeit fest anzulegen und hauptsächlich der Leihende seine Risiken auch «diskontieren» will, was bei letzten Titeln eben einer Steigerung des Zinses ruff. Nun ist der Staat wohl kompetent, den Zinssatz zu limitieren; wenn es aber läte, würde niemand mehr Konvention-Geld geliehen erhalten, da die Titelgläubiger bei erster Gelegenheit künden bzw. ihr Geld zurückverlangen würden, was in gegenwärtiger Zeit nur noch fehlt, um die gefährdeten Existenzen vollends zu vernichten! Wie weit aber der Staat hier mit der allfälligen staatlichen Hypothekenbank helfen könnte, ist heute nicht abzusehen, aber so viel steht fest, dass auch der Staat einen Titel, der den letzten Dachziegel verschreibt, der guten I. Hypothek nicht gleich stellen könnte.

Das Hotelgeschäft ist in der gegenwärtigen Zeit enorm geschädigt und — last not least — macht sich der Umstand besonders fühlbar, dass der Hotelier mehr wie andere Industrie mit Hypothekarkredit arbeitet, weil sein Geschäft nur während kurzer Zeit Gewinn bringt. Wenn nun, wie heuer, die Ernte ganz gefehlt hat, muss er nicht nur seine Aufwendungen bezahlen und das investierte Kapital verzinsen, sondern er hat, wenn er keine Reserven besitzt, auch nichts zum Leben; er versetzt höchstens sein schönes Heim. Im gegenwärtigen Moment sollte er aber Barmittel haben, die der Herr Einsender nun bei der Hotelierbank sucht. — Es erinnert mich dies an einen Freund, der mir vor etwa 10 Jahren die Notwendigkeit eines Bankgeschäftes in einem schweizerischen Landesteil in den grössten Farben schilderte und mich als Mitarbeiter ansprach. Ich fragte ihn unwillkürlich, ob er zu dem Unternehmen über genügend Geld verfüge, denn ich hatte nämlich keines. Die Sache zerlegte sich dann, wohl weil ich finanziell zu schwach war.

Aber auch der Herr Verfasser jenes Artikels mag es mir nicht übel nehmen, wenn ich an ihn die gleiche Frage richten muss: «Wer liefert das nötige Kleingeld zu dieser Hotelbank und wer trägt die Garantien?» Die recht aussichtsreiche Zuzumung, dass bemittelte Hoteliers das Geld «zinslos» hergeben sollen, geht doch etwas zu weit; dieses ideale solidarische Verhältnis der Hoteliers unter sich würde sicher den glühendsten Sozi erröten lassen. Nehmen wir jedoch an, ich schätze meine Herren Kollegen in ihrer Solidarität zu tief ein, nehmen wir an, die Hotelbank würde wirklich, wie gewünscht, mit einer Million fundiert, so würden erst noch die Schwierigkeiten des Betriebes in Anschlag zu bringen sein. Vor allem die Prüfung der jedenfalls nicht spärlich einlaufenden Gesuche um Beleihung von Warrants, dann die Nachforschungen über die Personalien des Gesuchstellers, denn trotz aller Solidarität müsste man doch auch in Betracht ziehen, dass es nicht ohne und erfahrene Hoteliers gibt, die im Geschäft tüchtig mitarbeiten und sich bemühen, den Betrieb über Wasser zu halten, gleich wie es immer bei quomere Herren geben wird, die zum Arbeiten

nicht Sitzler genug haben. Wer aber will hier die Grenze ziehen und wer soll später den Zins und die Amortisation der neuen Gelder bezahlen?

Statt dieser Hotelierbank würde sich vielleicht empfehlen, den Hypothekargläubiger von amteswegen anzuhängen, den nicht bezahlten Hypothekarzins zur Hypothekschuld zu schreiben; auf diese Weise hätte der Gläubiger wenigstens etwas und der Schuldner hätte ohne Barmittel seinen Zins regiert; dann aber müsste der Staat die Gemeindebehörden anweisen, diese Umschreibungen gratis zu besorgen; auch sollte der Staat kompetent erklärt werden, die Kapitalkündigungen während einiger Zeit zu verbieten.

Bei solcher Lösung könnte der Schuldner den Aufschrieb auf dem Hypothekartitel nach Belieben wieder abzahlen; bindende Bestimmungen aber auf zu kurze Fristen wären nicht ratsam, weil die Aussichten für die Hotelier in nächster Zeit nicht rosig sind und weil bei der Hotelier nicht, wie bei anderen Industrien, in kritischen Zeiten ein Abgang von Geschäften zu beobachten ist. Die meisten Hotels werden ihre Tore in besseren Zeiten wieder öffnen, und wenn auch der eine oder andere Berufskollege durch die Verhältnisse vielleicht gezwungen wird, sein Hotel abzugeben, so bleibt sein Haus der ursprünglichen Zweckbestimmung gleichwohl erhalten.

Wir haben also nach der Krisis ungefähr gleichviel Hotels wie vorher, aber voraussichtlich weniger Gäste, die sie frequentieren. Daher haben wir auch alle Ursache, unser Hotelgewerbe auf eine gesündere Basis zu bringen; in der proponierten Hotelbank vermag ich eine Besserung jedoch nicht zu erblicken!

A. H.-B.

Technische Rundschau
Nachdruck verboten.

Der hungrige Magen.

Man hat den menschlichen Körper gerne mit einer Dampfmaschine verglichen, und wenn dies Bild auch gewiss nicht eben sinnig ist, so ist es doch zutreffend, wenn man jenes Hinken verzeiht, das jeden Vergleich mehr oder minder entsteht. Wie gemessen beispielsweise ein Stücken Zucker, was nimmt unser Körper dabei auf? Dieser süsse Stoff ist ein sogenanntes Kohlenhydrat, enthält also Kohlenstoff und Wasser. Aber das sind ja auch die Nahrungsmittel; die eine Dampfmaschine braucht Kohle, wandert in die Feuerung, Wasser in den Kessel, dann wird der Kessel mit Wasserwananlage und in unserem Körper verbrannt. Das geschieht mittels des Sauerstoffes der Luft; es stellt sich das Verzehren also als Oxydationsprozess dar. Und während bei der Kesselheizung durch ein Feuer und Schornstein die reichliche Luftzuführung gesorgt wird, arbeitet der menschliche Körper beim Atmungsvorgang mit dem Brustkorb wie mit einer Pumpe, welche frische Luft mit Sauerstoff aufnimmt, und welche die unbrauchbaren oder verbrauchten Gase wieder ausstösst.

Auch die Folen dieser beiden Verzehrvorgänge sind ähnlich. Ein Dampfessel wird bekanntlich heiss, und für die eigentliche Arbeit lässt sich nur jene Wärme verwerten, welche sich nicht vorher zerstreut hat. So dient auch im Körper der Mensch die Nahrung teilweise dazu, Jener auf der anderen Seite von 37 bis 37.5 Grad zu erhalten. Bei guter Ernährung wird dann aber noch ein genügender Wärmeüberschuss vorhanden sein, um die Muskeln zu einer angemessenen Arbeitsleistung zu befähigen.

Wir haben bereits angedeutet, dass jedes Bild seine Unzulänglichkeit zeige, und in diesem Sinne sind die Vergleiche mit der Dampfmaschine und der Nahrung der Dampfmaschine lediglich den Zweck hat, Arbeitsfähigkeit zu erzeugen, sollen unsere Speisen und Getränke zugleich auch den unvermeidlichen Verweiss und Zerfall der Körperorgane ausgleichen. So ist der Ernährungsprozess zugleich ein Reparaturvorgang, welcher den Apparat unseres Körpers stets wieder in Stand zu setzen strebt.

Daraus ergibt sich unmittelbar, dass die Nahrung mindestens jene Elemente enthalten muss, aus denen der Körper aufgebaut ist. Hier handelt es sich aber um Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Schwefel, Phosphor, sowie um verschiedene Mineralstoffe. Doch können wir alle diese Stoffe nicht direkt zu uns nehmen; sie müssen vielmehr in ziemlich verwickelter Zusammensetzung mit unseren Nahrungsmitteln genossen werden.

Die Ernährungslehre hat immer noch in der Lösung des Problems zu arbeiten, wie etwa die tägliche Nahrung eines erwachsenen Menschen bei normaler Arbeit zusammengesetzt sein müsse. Immerhin dürfte die folgende Aufstellung annehmbar sein, da sie aus einer neueren und zuverlässigen Quelle stammt, und weil einer gewissen Unsicherheit der Forschungsergebnisse dadurch gebührend Rechnung getragen ist, dass sich die Zahlen in einem gewissen Spielraum bewegen. Demnach wäre der betreffende Tagesbedarf: 1. Wasser 2000 bis 3000 g, Sauerstoff 744 g, Salz 30 g, II. Eiweiss 100—150 g, Fett 50—100 g, Kohlenhydrate 300—500 Gramm.

Die ersten drei Substanzen können allerdings als eigentliche Nährstoffe weniger in Betracht, wenn sie auch unentbehrlich sind. Und beim Salz dürfen nicht vergessen werden, dass es den Verdauungsprozess fördert und die resorbierbaren Teile der Nährstoffe wichtige Dienste leistet. Eiweiss, Fett und Kohlenhydrate nähren uns dagegen, und es verhält sich in diesem Sinne ihr Wert wie 5 zu 3 zu 1.

Die Fette haben dagegen die Aufgabe, uns die nötige Wärme zu liefern. Sie dienen also als Brennstoff, und es ist wohl verständlich, dass nördliche Völker sehr fetter Nahrung bedürfen, wenn sie sich wohl fühlen sollen. Besonders mit Butter, Sahne und verschiedenen fetten Speisen, wie Speck und dergl., können sie auf die nötige Wärme verzichten, welche im Winter im allgemeinen grösser sein wird als bei sommerlicher Wärme.

Zur eigentlichen Leistung von Arbeit befähigt uns aber der Genuss der Kohlenhydrate. Hierher gehören das unentbehrliche Brot und die Getreidekörner überhaupt, wie Weizen, Roggen, Gerste und Hafer, sowie die Kartoffel, die aus Mehl von dem am wenigsten sind aber die Hülsenfrüchte — Erbsen, Linsen, Viesbohnen, Saubohnen — zu empfehlen, weil dieselben neben einem reichen Gehalt an Kohlenhydraten zugleich viel Eiweiss bieten, das zum Aufbau des Körpers dienlich ist. Darum ist auch die Erbsenart, die aus Mehl von geschälten Hülsenfrüchten unter Zusatz von tierischem Fett und von Gewürz hergestellt wird, einen so guten Ruf erworben.

Aber auch die Genussmittel haben im Haushalte des Körpers ihre Bedeutung. Kaffee, Tee, Alkohol und selbst Fleischbrühe sind nur wenn sie die Kraft, werden sie jedoch verständig genossen, so bilden sie willkommene Nervenreizmittel, gegen welche sich nichts einwenden lässt. Auch die Zigarre, die manchem unentbehrlich ist, hat ihr gutes Recht, und wir sollten sie jedem gönnen, dem sie schmeckt.

Im allgemeinen essen wir wohl alle viel zu reichlich! Gerade die Erfahrungen dieses Krieges mit seinen unerhörten Strapazen zeigen, dass der Körper viel mehr leisten kann, als man denkt, sich wenn er sich gelegentlich mit schmerzlos könniger muss. Aber hier kommt eine Kraft dazu, die uns doch über die Maschine erhebt; das ist der Wille, der alles möglich macht!

Kleine Chronik.

Klosters. Das Hotel Mezzasela wurde von Herrn Kobelt in Klosters ohne Mobilat um den Preis von 45.000 Fr. erworben.

Rapperswil. Das mit grossem Kosten umgebaute und vergrösserte Hotel zum Schwann, nächst der Dampfschiffstation gelegen, wurde an Hrn. Heer-Gmür, Bahnrestaurant in Rapperswil, verpachtet. Der Antritt der Pacht erfolgt mit dem 1. März 1915.

Seelisberg. Im Gegensatz zu einer früheren Meldung wird nun von einer einzelnen Seite mitgeteilt, dass die erste Sitzung über das Grand Hotel Seelisberg am 8. Februar d. J., nachmittags 1 Uhr, im Hotel Mythenstein auf Seelisberg stattfand. Die konkurranstliche Schätzungssumme beträgt Fr. 800.000 für das Hotel und Fr. 190.000 für das Mobilat.

Gessen. Die A.-G. Hotel Giesbach, die seit einigen Jahren unbefriedigende Abschlüsse aufweist, infolge der ungünstigen Saisonverhältnisse, sieht sich genötigt, das Aktienkapital, das gegenwärtig 300.000 Fr. beträgt, herabzusetzen. In welchem Umfange diese Massnahme erfolgen soll, ist nicht entschieden. Der Antrag liegt einhellig vor. Der Antrag zuhanden der am 23. Januar abzuhaltenden ordentlichen Aktionärsversammlung noch nicht vor. Ausser der Herabsetzung des Aktienkapitals figuriert unter den Traktanden «eventuelle Beschlussfassung betr. Reorganisationsgesellschaft». Die Aktien sind in zwei Händen.

Zürich. Das Elite-Hotel ist wieder eröffnet. Ein Konsortium erfahrener, tüchtiger Hoteliers aus dem Berner Oberland hat sich dieses vier Jahresfrist neuerrichtet, mit allem modernen Komfort ausgestattet. Die Eröffnung wird durch die anwesenden Herren und ihre Renommée bieten Gewähr für eine vortreffliche Führung des Hauses. Die persönliche Leitung des Hotels und des damit verbundenen Cafés und Restaurants übernimmt ein erfahrener, tüchtiger Speisepersonal, ein Café und Restaurant werden, nach Vornahme einiger baulicher Veränderungen, in den nächsten Tagen dem Betriebe übergeben. An dem Konsortium ist unter anderem auch Herr Jos. Roten, der langjährige, verdiente Mitarbeiter in den Hotels «Friedrich» in Interlaken und Victoria in Monte Carlo, mitbeteiligt.

Ein alter Landgasthof, schreibt die «Andelf. Ztg.», kommt nächsten unten den Hammer. Es ist der Goldene Adler in Feuerthalen. Das Haus hat einst goldene Zeiten gesehen. Das war damals, als aus dem Schwabland noch die grossen Getreideflotten nach Schaffhausen ins Zürichgebiet und weiter gingen. Da war kein Tag, an dem es im Goldenen Adler in Feuerthalen, der an der grossen Heerstrasse lag, nicht lohnende Gastung gab. Und der Adlerwirt hielt selber grossen Marsch und Aufmarsch, musste er doch den schweren Fuhrwerke der Korker, des Schaffhauser Sigs (heutige alte Strasse) Vorspann leisten können mit zwei, vier und mehr Pferden. Der «Adler» in Feuerthalen war damals eine Goldgrube und die ehemaligen Besitzer, das Geschlecht der Hablitzel, zogen hierher. Das war die neue Zeit. Zuerst die neue Heerstrasse von Schaffhausen nach Winterthur und Zürich, die den alten Gasthof weisse abseits liegen liess und den Vorspann nicht mehr nötig machte. Dann vor bald 60 Jahren die Rheinfallbahn Schaffhausen-Winterthur, die mit einem Schienenweg die alten Schwabländer zum Durchausblieben liess. Das waren harte Schläge für das Gasthaus. Später kam noch anderes dazu und der «Adler» in Feuerthalen fing an, das Schicksal so vieler anderer «Kollegen» zu teilen: er wanderte von einer Hand zur andern, bis ihm jetzt das längst gedrohte Schicksal erreicht hat.

Haus zur «Alten Krone» in Biel. Eines der interessantesten Bauwerke von Biel soll in den nächsten Tagen in den Besitz der Gemeinde übergeben. Es ist dies die «Alte Krone» oder, wie es von den Jüngeren genannt wird, die «Brasserie Moll» an der Bielerstrasse 178 bis 152. Das Gebäude, das noch in seiner damaligen Gestalt erhaltene, architektonisch wertvolle Gebäude mit den prächtigen Reihfenstern an der Südfassade und dem Treppenturm mit Spitzgiebel gebaut, mit dem Zeichen der Krone geschmückt und mit dem Bergerbergrecht auf ewige Zeiten ausgestattet. Schon früher war an gleicher Stelle ein für die Geschichte Biels bedeutendes Gebäude, das Rathaus. In diesem wurde von der Bürgerschaft während der Burgunderkriege und der Mailänder Feldzüge gearbeitet an der Herstellung der Biel, damals als zugewandter Ort der Eidgenossen einnahm. Im Jahre 1534 wurde das alte Rathaus mit dem neuen an der Burg, in dem heute die Stadtkanzlei untergebracht ist, vertauscht. Das alte Rathaus war 153 bis 1578 Heim der Schützenzunft. Die «Alte Krone» im Laufe von fast 300 Jahren viele berühmte Gäste beherbergt. Im Jahre 1639 wurden während vier Tagen zu Ehren des Marschalls Bassompierre feuchtfröhliche Gelage abgehalten. Auch die Gesandten des Bischofs von Basel und des Königs von Spanien waren regelmäßig in der Krone ab, und im Jahre 1775 waren 1814 und der Herzog von Weimar ihre Gäste. 1814 kam die Prinzessin von Wales und 1828 eine russische Grossfürstin, 1861 wurde infolge starker heftiger Entwicklung von Biel das Gasthofrecht auf das Gebäude an der Kanalstrasse übertragen.

das heute noch als «Krone» existiert. Die «Alte Krone» wurde zur «Brasserie Moll» die bis vor dreissig Jahren bestand. Das baufällige gewundene Haus soll nun für die Gemeindeverwaltung in Anspruch genommen werden.

Zur Lebensmittelfrage für den Winter in der Schweiz. Zur Frage des Hungers in der Schweiz teilt der Pressdienst des offiziellen Oberländischen Publizitätsdienstes der deutschen Presse folgendes mit: Durch jüngst zum Winteraufenthalt im Berner Oberland eingefrorene Gäste verschiedener Provenienz sind wir übereinstimmend darauf aufmerksam gemacht worden, dass im Ausland vor dem Besuch der Schweiz gewarnt werde, weil hier eine Hungersnot herrschen soll. Schon auf Grund unserer täglichen Erfahrungen, besonders aber kraft unserer Erkundigungen an bestinformierte eidgenössische Stellen sind wir in der Lage, Gerüchte dieser Art energisch zurückzuweisen. Was zunächst die Hotelier betrifft, die in den obigen Fällen einzig in Frage kommt, ist nicht ausser acht zu lassen, dass die Hauptvorräte der Sommersaison 1914 wegen des Krieges ausserordentlich reich vorhanden sind. Ferner ist bekanntlich unser Land nicht nur ein starker Produzent von Milchprodukten, sondern auch das berühmte Gebiet einer seit Jahrhunderten hochstehenden, weltberühmt gewordenen und ergeblichen Viehzucht. Gerade wie die erwähnten sind durch die einfache, aber wiederholt, dem wichtigsten Nahrungsmittel wie Fleisch, Speck, Milch, Käse, Butter, Nierenfett, Obst, Gemüse und Zucker im Preise teils gleich stehen wie vor Beginn des Krieges, teils sogar billiger geworden sind. Der Brotpreis ist etwas gestiegen, ohne dass dies zu einem Anlass gibt, um zu wenig als die Versorgung des Landes mit Brottrocken unter Leitung eines besonderen, dem Oberkriegskommissariat zugeleiteten Getreidebureaus in normaler Weise vor sich geht. Die Schwierigkeit der Zufuhr von Korn hat allerdings eine gewisse Einschränkung vorgeföhren; in letzter Zeit sind aber bedeutende Mengen aus Holland hereingekommen, so dass auch bei diesem wichtigen Nahrungsmittel kein Grund zu ersten Befürchtungen vorliegt. Von einem Mangel oder gar von einer Teuerung kann also nicht die Rede sein. Die Behörden das Mögliche tun, um die ausländischen Bezugsquellen, so gut es geht, offen zu halten, so darf die Schweiz in Hinsicht auf die Lebensmittelversorgung weder klagen, noch auch sich Gerüchte wie die oben erwähnten am Platze.

Aus andern Verelen.

Hotelier-Verein Ragaz. In der Generalversammlung vom 8. Januar 1915 hat die Neuwahl des Komitees stattgefunden, dem nunmehr folgende Herren angehören: Präsident: E. Vesti, Hotel Lattmann; Vizepräsident: H. Müller, Hotel Krone; Schriftführer: A. Popp, Hotel Metropole; Kassier: A. Arnold, Director, Hof Ragaz; Beisitzer: E. Fausch, Hotel Schweizerhof.

Vermischtes.

Die Verschnittweinfrage in der Ostschweiz. Die wichtigste Frage der Weinkontrolle ist in der Ostschweiz, nachdem 1912 und 1913 fast gar keine Landweine geliefert haben, die richtige Deklaration des Ersatz eingetragene, so lautet die Deklaration im Jahresbericht pro 1913 des kantonalen Laboratoriums St. Gallen, wo es weiter heisst: «Seitdem für diese Provenienzen sehr hohe Preise angelegt werden müssen, versucht der unredliche Händler an deren Stelle einen billigeren Wein zu setzen und drückt sich mit allerlei Kniffen um die geforderte richtige Deklaration, entweder der anderen Weinsorte oder des Verschnittes herum. Belieb ist der Ausdruck «Genre» oder «Typ», z. B. «Typ Kallterer». Andere Weinhandlungen helfen sich durch einen allgemeinen Zusatz auf den Etiketten, z. B. «Tiroler» mit dem nötigen Verschnitt für Hallbarkeit und Bekömmlichkeit versehen. Hierüber liegt bereits ein richtiger Entscheid vor. Ein als «Alter roter Tiroler Spezial» fakturierter Wein aus einer Gemeinde des Kantons Appenzell A.-Rh. wurde als «Prüfung» beurteilt. Der Wein ist als solcher reell und von gesunder Qualität und gutem Geschmack. Dagegen ist er kein naturreiner Tiroler, sondern ganz oder mindestens teilweise anderer Herkunft, verschnitten oder komptiert. Es geht dies aus einem kleinen Plus an Kalziumchlorid hervor, das höchstens 0.6 g (ein Liter). Der Verschnitt ist laut einer Mitteilung auf der Faktura durch den Stempelaufrück: «Mit dem nötigen Verschnitt versehen» eigentlich zugegeben. Es ist aber fraglich, ob der Lieferant in dieser allgemeinen Art sich von dem Kaufmann auf den er sich in jedem einzelnen verschnittenen Wein als Tiroler und so weniger zutreffen, als diese Weine den Verschnitt für gewöhnlich nicht notwendig haben, sondern rein gehalten in den Verkehr kommen sollen. Es wird Sachverständigen sein, zu entscheiden, ob die vorliegende Deklaration als genügend angesehen werden kann. Die Gesundheitskommission verzogte den Lieferanten zur Bestrafung. Die Oherexpertise wurde nicht angerufen, unsere Beurteilung also anerkannt, aber sowohl die Bezirksgericht Vevey als auch das Obergericht von Appenzell A.-Rh. kamen in ihren Urteilen zum Schluss, dass jener Stempelaufrück auf der Faktura genüge, um dem Käufer den Wein als verschnitten, also in diesem Falle als nicht naturreiner «Tiroler Spezial» bekannt zu geben. Wir sind aber überzeugt, dass die Gastwirte keinen verschnittenen Tiroler bestellen und die Gäste keinen solchen, sondern naturreinen Tirolerwein trinken wollen. Dem interessanten Jahresbericht entnehmen wir noch folgende Punkte: Als seltener Fall kam ein einziger zollbarer Wein aus dem italienischen Rotwein mit künstlichem Farbstoff vorgekommen. Unter den Sauerproben der Herbstes 1913 sind zwei bemerkenswert: Der eine mit Zusatz eines alten stichigen Weines, der andere mit weissem Zucker so stark gesüsst, dass er bei 13.8% Vol. Alkohol immer noch einen Gehalt von 1.5% in Liter hat, während gewöhnlich diese Zuckerart sehr reich invertiert wird und verschwindet. Als Beispiel einer richtigen Deklaration der ausgeführten Streckung nennen wir einen 1913er roten Schaffhauser, gallisiert und verschnitten. Das gleiche Schaffhauser Charakter ist nicht mehr viel geblieben.

Fremdenfrequenz.

Basel. Nach der Zusammenstellung des Polizeidepartementes sind im Monat Dezember 1914 6534 (1913: 12,152) Fremde in den Gasthöfen und Logierhäusern Basels abgestiegen.

BASEL, Hotel Jura
Grösstes Hotel II. Ranges, gegenüber dem Bundesbahnhof, Zentralheizung, 135 Betten, v. Fr. 2.50 an.

^{*)} Auch die Banken müssen vorsichtigerweise auf Barmittel drängen, denn kurzfristige Wechselverbindlichkeiten zu decken.

Zuverlässige Jahresabschlüsse

erzielen Sie durch Inanspruchnahme der Kontrolle der Allgemeinen Treuhand- und Revisionsgesellschaft in Basel, Gerbergasse 30, Telefon 5008. Unbedingte Verschwiegenheit über alle durch die Revision zur Kenntnis gelangenden Verhältnisse. Prospekt und Auskunft kostenfrei.

Lieferanten von Getränken

Bierbrauerei FALKEN Schaffhausen.
Wir empfehlen unsere, nach Münchner- und Pilsner Art gebrauten dunklen und hellen Biere in Fässern und in Flaschen.

J. JAUCH, Weinhandlung ALTDORF (Uri).
Spezialhaus für St. Pimentose-Tafelweine, Asti, Brachetto, Nebiolo, Chianti.

Eberhard & Cie.
Weinhandlung, Neuenstadt
empfehlen ihre Spezialitäten in prima Neuenburger- (Cave de l'Hôpital Pourtalès) und Waadtländerweinen, sowie alle französischen Rotweine. 203 Bern 1914: Goldene Medaille.

LENDI & Cie.
St. Gallen und Chur.
Feinste Veltliner Weine
alte Sassella
Tiroler Spezial Weine
Lagrein Kreutzer, St. Magdalener.

Franz Müller & Cie.
Weinhandlung, Schaffhausen
empfehlen Schaffhauser- und fremde Weine in nur prima Qualitäten.
Spez.: Herrenberger Eigengewächs.

V. Haller Söhne BASEL
empfehlen Waadtländer-, Walliser-, Marggräfer-, Elbsässer- etc. Weine.

A. Rutishauser & Co A.-G.
Scherzigen

Spezialitäten in Ostschweizer- und Tirolerweinen aus bevorzugten Lagen
ff. Flaschenweine

NOBLESSE
der beste Wermouth-Wein.
Gravagna & Co., Turin und Genf.

Weitere Aufträge für diese Rubrik werden nach ausgenommen von der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse ZÜRICH.

MAISON FONDÉE EN 1811
SWISS CHAMPAGNE
BOUVIER FRÈRES
NEUCHÂTEL

Valais.
A louer
pour le printemps 1915 ou pour de suite:
Hôtel
d'une cinquantaine de lits, admirablement situé, avec grand café-restaurant et jardin, installation et confort modernes. Conditions très favorables. Bl. 2684 a.
S'adresser sous B. J. 2684 à Rudolf Mosse, Bâle.

Demme & Krebs, Bern
Gegründet 1864 Export Telefon No. 1887
Spezialitäten: Kirschwasser, Enzian, Zwetschgewässer, Magenbitter, Heidelbeerbranntwein, süsse Liqueurs, div. Sirops etc.
Direkt. Import v. Cognac, Rhum, Arac, Whisky, Turiner-Wermuth, Malaga, Madère, Sherry, Portweine, Sherry-Brandy, Chartreuse, Bénédicotine etc.
CHAMPAGNER-WEINE
Goldene Medaillen und Diplome: Zürich, Melbourne, Paris, Bern, Genf etc.

Zu verkaufen event. zu verpachten.
Wegen Ablauf des Pachtvertrages, welcher vom jetzigen Pächter infolge von Gesundheitsrücksichten nicht mehr erneuert wird, wird das
Hotel National
am Bundesplatz in Bern
hiemit auf den 1. Juli 1915 zum Verkauf oder zur Pacht ausgeschrieben. Ueber die Verkaufs- oder Pachtbedingungen gibt Auskunft der Sekrätär des Verwaltungsrates, Herr C. Werthmüller, Prokurist der Spar- und Leihkasse, in Bern.

"KING GEORGE IV"
Scotch Whisky.
The Distillers Company Ltd. EDINBURGH.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften oder im General-Dépôt 104 Ausstellungstrasse, Zürich. Telephone No. 8991. (1377)

Garantiert reiner
Berner Alpenrahm
Weltbekannt als Schlagsahne, zu Süsse-Speisen und Glaces
Höchst ausgiebig infolge seines hohen Fettgehaltes
Unentbehrlich für Hotels, Konditoreien und Pâtisseries
Feinstes Aroma — Grösste Haltbarkeit
Zu beziehen in Dolkatess-Geschäften oder direkt bei der Berner Alpenmilch-Gesellschaft Stalden Emmental (Schweiz)

Schweizer Hotelier, in allen Teilen der Hotelbranche routiniert und erfahren, mit ebenfalls geschäftstüchtiger Frau, wünscht die

Leitung eines Hotels
zu übernehmen in Saison- oder Jahresstelle. — Geil. Offerten unter Chiffre Z. A. 1 an die Annoncen-Exp. Rudolf Mosse, Zürich. (7) Mg.

Scabier Fischlin Fils
Distillerie
Arth au Ried
MAISON FONDÉE EN 1826

Restaurant Paradeplatz ZÜRICH
Inhaber W. Meier, Hoteldirektor.
Den Herren Hoteliers, Direktoren und ersten Angestellten zum Besuche und zu freier Aussprache bestens empfohlen. (17)
NEUCHÂTEL CHÂTENAY
Fondé 1796
HORS CONCOURS — MEMBRE DU JURY
Berne 1914

Directeur - Chef de réception - Gérant - Caissier
Schweizer, 34 Jahre, verheiratet, verkohrgewandt, vier Hauptsprachen in Wort und Schrift, langjährige Praxis im Hotel- und Restaurationsfache, auch drei Jahre in Nordamerika konditioniert, sucht Jahresstelle. (36)
Adresse: Bruchon, Seestrasse No. 330, Zürich II.

Garantiert natürliches Nussprodukt
Koch-Salat & Speiseöl
"Ambrosia"
Angenehm & leicht verdaulich
Arztlich empfohlen
In allen Drogerien & Spezereih. Ersatzlie welse man erig zürich.
Erst Wirtmann, Wädenswil

Küchen - Chef
wird von grossem Hotel im Engadin mit vielseitigem Küchenbetrieb für die Sommer-Saison gesucht.
Offerten von nur erstklassigen und routinierten Bewerbern mit Zeugniskopien, Referenzen und Photo unter Chiffre Z. K. 60 an Rud. Mosse, Zürich. (30) Mg.

Hotel- & Restaurant- Buchführung
Amerikanisches System Frisch.
Lehre amerikanische Buchführung nach meinem bewährten System durch Unterlehterle. Hunderte von Anerkennungs- und Empfehlungsschreiben für den Erfolg. Verlangen Sie Gratisprospekt. Prima Referenzen. Richte auch selbst in Hotels und Restaurants Buchführung ein. Ordne vernünftige Bücher. Gehe auch nach auswärts.
Alle Geschäftsbücher für Hotels auf Lager.
H. Frisch, Zürich I
Bücherexperte (8)

Thee-Rikli
Neue Importen von
Ceylon-, Indischen- und Chinatheen
in bekannt vorzüglichen Qualitäten und Mischungen
A. Rikli-Egger
Thee-Import en gros
Bern
Telegramm-Adresse: „Rikli-thee“ Bern. (19)

HOTELIA
HOTEL-TRANSAKTIONEN: KAUF UND PACT, INVENTUREN ETC.
VER- MITTEL UND ÜBERNIMMT DAS BUREAU HOTELIA, BASEL
MAISON FONDÉE EN 1826

SWISS CHAMPAGNE
Berne 1914
Médaille d'or avec Félicitations du Jury
MAULER & CIE
au Prieuré St-Pierre
MOTIERS-TRAVERS
Oberkellner
Deutscher, Zeugnis zum Einjährig-Freiwilligen Dienste, militärfrei, 28 Jahre alt, tüchtiger Restaurateur, mit besten Referenzen des In- und Auslandes, sucht passende Stelle. Offerten unter Df. B. 3043 an Rudolf Mosse, Düsseldorf. (21)

Wer
Beleuchtungs-, Heizungs- Anlagen oder Gas-Einrichtungen in Hotels, Pensionen oder Kur-Anstalten besorgt, inseriert mit Erfolg in der in Basel erscheinenden **Hotel - Revue**
Offizielles Organ des Schweizer Hotelier-Vereins.

Petit hôtel
avec café-restaurant
A louer dans ville au bord du Léman pour le printemps 1915 ou plus tôt, si on le désire, un petit hôtel bien situé avec café-restaurant et jardin. — S'adresser Regio G. Denereaz, Vevey.

Madame Louise Spickner
son fils Constant Steuer et familles alliés remercient sincèrement toutes les personnes qui leur ont témoigné leur sympathie dans le grand deuil qui vient de les frapper.
Montroux, Décembre 1914. (3)

Geflügelhof Wald-eck
Walchwil a. Zugersee. * Zürich, Zähringerpl. 5.
Import lebenden Geflügels in Wagenladungen zu ca. 3000 Stück aus Ungarn. Diese Hühner werden hier gemästet und geschlachtet und kommen zum Verkauf als **Helvetia-Poulets** in prima Ware zu konkurrenzlosen Preisen.
Für Hotelbesitzer auf dem Lande empfehle ich auch lebende **Leghühner und Enten** direkt ab Waggon, schwerer und zarter als italienische Ware und doch bedeutend billiger. 304
Verlangen Sie Preisliste!

Tee-Import
En gros En détail
HUGUENIN & Co.
ZÜRICH Bahnhofstrasse
Verlangen Sie bitte bemusterte Gratis-Offerte (18)

Feine Fremdenpension in bester Lage von Genf auch jetzt gut gehend, sofort abzugeben. Gediegene moderne und bestens unterhaltene Einrichtung für etwa 25 Personen. Rendite nachweisbar. Risiko absolut ausgeschlossen. Anzahlung nur Fr. 10.- 12,000. Wirkl. Gelegenheit. Haus I. Rang. Offerten unter Chiffre Z. V. an Rudolf Mosse, Zürich. (29)

Daily Mail
CONTINENTAL EDITION
Gives all the News Many Hours in Advance of any other English Journal circulating on the Continent.
Head Office: 36, Rue du Sentier, PARIS.

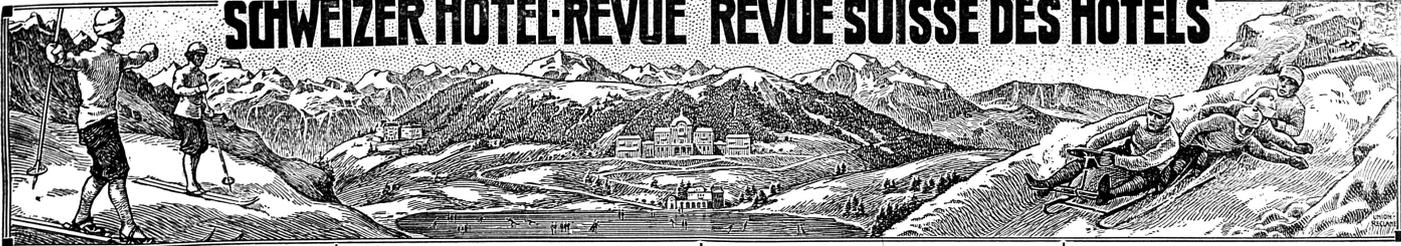
Persil
für Kinderwäsche
Bleichsoda Henco
Gesucht.
Köchin, sparsam, von friedlichem Charakter, gut bewandert in Table d'hôte und süssen Speisen, für Berghotel am Vierwaldstättersee. Lohn Fr. 100.— 120 pro Monat. Eintritt 15. Juni. Zeugnisse erbeten. Offerten unter B. N. 2128 an Rudolf Mosse, Basel. Mg. Bl. 2128. a.

Directeur — Chef de réception.
Suisse, âgé de 35 ans, possédant bien les trois langues ainsi que l'espagnol, homme de métier, ayant passé par la filière où il a acquis tous les ressorts d'une bonne exploitation, depuis quatre ans directeur d'une importante maison en France, cherche situation en Suisse ou à l'étranger.
Offres sous chiffre Z. V. 171 à l'Agence de publicité Rudolf Mosse, Zurich. (37)

SERVIETTES
Leinenimitation
von Fr. 4.50 bis Fr. 13.— per mille
Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm
Basel

Pacht event. Kauf
oder Direktion
sucht ein tüchtiges, im Hotelfach erfahrenes Ehepaar mit prima Referenzen. Jahresgeschäft bevorzugt. — Offerten unter Chiffre Zag. E. 7 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Bern.

SCHWEIZER HOTEL-REVUE REVUE SUISSE DES HOTELS



L'industrie hôtelière et la crise.

Les événements politiques dont la vieille Europe est le théâtre font courir à l'industrie hôtelière de notre pays un péril dont il serait imprudent de se dissimuler la gravité. Si la crise devait se prolonger durant toute cette année et faire subir ses conséquences jusqu'à l'année prochaine, la moitié des hôtels seraient accablés à la faillite et les pertes pour le commerce seraient incalculables.

Comment remédier, dans une certaine mesure, à la situation critique que nous traversons? C'est à quoi le canton des Grisons a répondu en accordant aux hôtels des régions hôtelières de son territoire un secours de dix millions de francs sous forme de prêt.

Voici d'ailleurs, d'après le «Bulletin financier suisse» (n° du 2 janvier) de quelle façon le Gouvernement des Grisons a résolu un problème qui nous intéresse, nous Suisses romands, au même titre que les hôteliers grisons:

Ensuite du message du Conseil d'Etat au Grand Conseil, du 21 novembre 1914 et en vertu d'une décision de cette assemblée du 27 du dit mois, il a été constitué une Co-opérative grisonne de crédit: «Bündnerische Kreditgenossenschaft», basée sur l'article 27 du Code fédéral des obligations. Sa durée est illimitée. Elle a pour objet social de donner à ses membres la possibilité d'obtenir des avances contre garanties. Ces avances ne peuvent cependant être consenties qu'à des entreprises viables touchées par les conséquences de la guerre. Le siège de l'Association est chez la Banque cantonale des Grisons. Pour obtenir la qualité de sociétaire, la souscription et la libération d'une part sociale de cent francs suffit.

Les engagements de la Société sont garantis uniquement par son actif et la responsabilité personnelle de ses membres n'est pas engagée.

Son capital est constitué par la souscription des banques de 420,000 fr. au minimum, par celles des emprunteurs fixés à 25 pour cent des avances obtenues, celles des créanciers (fournisseurs, maîtres d'étal, entrepreneurs, etc.) qui grâce à l'intermédiaire de l'Association ont pu être payés totalement ou en partie, pour 25 pour cent des sommes qu'ils ont encaissées.

Des conditions spéciales sont faites aux créanciers hypothécaires.

Les Communes participent à la constitution du capital social pour 5 pour cent du montant des prêts consentis à leurs ressortissants. Enfin des amis ou autres intéressés sont également autorisés à faire partie de l'Association.

La Société consent à ses membres des prêts dans les limites fixées par les statuts de la Banque cantonale des Grisons et pour autant qu'ils rentrent dans les conditions et le but social. Ces prêts seront représentés par des billets de change de 1 à 3 mois renouvelables et qui sont escomptés à 1 p. c. au-dessus des taux officiels de la Banque nationale suisse. En matière hypothécaire, des prêts peuvent être consentis jusqu'à 70 p. c. de la valeur cadastrale des immeubles, telle qu'elle existait avant la guerre.

Les opérations de banque de la Société sont confiées à la Banque cantonale. Cette dernière prend à sa charge les frais courants d'administration. Les dépenses extraordinaires sont supportées par la Société.

La Banque cantonale des Grisons est seule chargée de consentir à la Société les crédits qui lui sont nécessaires. L'ensemble de ces crédits ne peut dépasser trois fois son capital et en aucun cas le chiffre de 10 millions.

Les affaires sociales sont dirigées par une direction de cinq membres, dans laquelle le canton, la Banque cantonale des Grisons et les autres banques sont chacune représentées par un membre. Les crédits consentis par la direction sont soumis à la ratification de la Banque cantonale des Grisons. Cette dernière pourra en tout cas exiger la cession des garanties qu'elle détient.

Nous croyons savoir que la Banque nationale n'est pas restée indifférente devant les difficultés momentanées de la première industrie des Grisons.

Elle apporte son appui à l'organisme dont nous venons d'expliquer le fonctionnement en s'engageant à réescompter à la Banque cantonale le papier de la Co-opérative grisonne de crédit sans le faire rentrer dans le crédit d'escompte de cet établissement.

On ne peut qu'applaudir aux résultats ainsi obtenus par des hommes d'initiative, pour sauvegarder les intérêts majeurs de leur canton et il est tout particulièrement réconfortant de constater combien habilement ils ont su solidariser les intérêts de l'hôtellerie, ceux des fournisseurs, entrepreneurs, etc., avec ceux

des communes, de l'Etat, voire même dans une certaine mesure avec ceux de la Confédération.

Il serait désirable, ajoute le «Bulletin financier», de voir également pareille initiative se manifester en faveur des hôtels de la Suisse romande. Ils souffrent momentanément des mêmes facteurs défavorables que ceux des Grisons et ici les hommes d'initiative ne manquent pas non plus. C'est à eux que nous destinons ces lignes, ne doutant pas que s'ils le veulent bien, ils sauront trouver les concours nécessaires pour faire œuvre utile au pays tout entier.



L'année 1914 au point de vue climatologique. (Comparaison avec les années précédentes.)

Au point de vue spécial qui nous occupe, 1914 a été une année médiocre, comme celles qui l'ont précédée, à l'exception de 1911. En traçant le tableau météorologique de l'année qui vient de finir, il y aura donc intérêt à rappeler ce qu'on été 1912 et 1913, années analogues, mais non en tous points semblables, à 1914.

Nous rapporterons nos chiffres à l'année météorologique, qui commence en décembre de l'année précédente et finit en novembre, afin de pouvoir grouper les douze mois en quatre saisons homogènes de trois mois chacune. Nous emprunterons les données moyennes au beau travail de Plantamour sur «le Climat de Genève». Et nous passerons successivement en revue les fluctuations annuelles des différents éléments météorologiques, en nous attachant surtout à ce qui concerne la température et la pluie, éléments qui jouent le rôle principal au point de vue de l'homme et de ses travaux agricoles.

Le premier tableau est consacré à la température. Il contient dans sa première colonne, les températures moyennes des mois, des saisons et de l'année, telles que Plantamour les a calculées sur une moyenne de 50 années (1826 à 1875). Les colonnes suivantes donnent, pour les quatre années de 1911 à 1914, les écarts de température par rapport à ces moyennes; le signe + indique donc un excédent par rapport à ces moyennes; le signe - un déficit. J'ai joint 1911 à 1912, 1913 et 1914, parce qu'elle a été une année chaude et que, à beaucoup d'égards, elle fait contraste avec les suivantes, comme elle le faisait avec les précédentes.

I. Température.

Période	Température				Ecart de température			
	1911	1912	1913	1914	1911	1912	1913	1914
Décembre	+0.80	+3.06	+2.88	+0.81	+1.02			
Janvier	-0.08	-1.66	-2.39	-3.18	-2.74			
Février	+1.60	+0.72	+3.08	+0.22	+0.91			
Mars	4.60	+0.56	+3.03	+2.45	+1.69			
Avril	8.97	-0.75	-0.50	-0.16	-1.79			
Mai	13.20	+0.28	+1.25	-0.44	-1.27			
Juin	16.81	-0.60	-0.18	-0.23	-1.13			
Juillet	18.81	+2.54	+1.09	-2.83	-1.60			
Août	17.91	+3.37	-2.42	-0.69	-0.20			
Septembre	14.66	+2.31	-4.26	-0.52	+0.06			
Octobre	9.88	+0.23	-1.04	+0.40	-0.51			
Novembre	4.55	+2.44	-1.70	+3.15	+0.01			
Hiver	0.75	+0.70	+2.78	+1.44	-0.31			
Printemps	8.92	+0.04	+1.28	+0.73	+0.73			
Été	17.85	+1.80	-1.23	-1.26	-0.97			
Automne	9.70	+1.64	-2.32	+1.00	-0.16			
Année météorol.	9.35	+1.05	+0.10	+0.47	-0.18			
Année civile	9.35	+1.03	-0.07	+0.49	+0.05			

Si nous jugeons de la température d'une année d'après sa température moyenne annuelle, nous concluons que 1913 a été sensiblement plus chaude que 1912 et 1914 et a dû être supérieure comme agrément et rendement agricole. Et ce serait une erreur. Il faut regarder plus en détail et envisager aussi les températures des saisons. On constate alors que, si 1913 a été chaud dans l'ensemble, elle le doit à son hiver trop chaud, ainsi qu'à l'excès de température de son printemps et de son automne. Et si 1914 est plus froid, c'est que son hiver et son automne ont été à peu près normaux, puisque les écarts sont faibles, et que seul le printemps y est en excédent de température. Quant à 1912 la très haute température de l'hiver est compensée par la température basse de l'automne tandis que le printemps est en excédent, comme en 1913 et en 1914.

Mais, et c'est là le critère essentiel, ces trois années ont un caractère commun fâcheux: la température basse de leurs étés. Or, l'été est la saison importante au point de vue des récoltes, et c'est ce qui déprécie considérablement ces trois années-là par rapport à 1911 ou même à une année moyenne. En 1911, l'hiver avait été moins chaud qu'en 1912 et 1913, mais l'été et l'automne présentaient de forts excédents de température, et

c'est ce qui fait que 1911 compte comme une belle année, tandis que les autres sont médiocres.

Et si nous entrons dans le détail, nous trouverons que le mois de septembre 1912, avec 10,40° et le mois de juillet 1913, avec 15,98° présentent les particularités malheureuses d'être les mois les plus froids de septembre et de juillet de toute la série genevoise; tandis que le mois d'août 1911, avec 21,28° détient au contraire le record de température en août de cette même série.

Il faut qu'une saison ait son caractère naturel: un hiver chaud n'est pas un vrai hiver et un été froid n'est pas un véritable été. Au point de vue de l'hiver, 1914 a donc été plus normal que 1912 et 1913 puisque janvier a été franchement froid. Mais il n'a pas eu un été normal non plus. On trouve un critère correspondant à ces saisons plus ou moins bien accusées, dans ce que l'on appelle l'amplitude annuelle, soit dans la différence de la température du mois le plus chaud et de celle du mois le plus froid. L'amplitude annuelle moyenne correspond à juillet-janvier et est de 18,89° d'après le tableau I. En 1912 elle était seulement de 15,41° et en 1913 de 15,40° (août-février); tandis qu'elle est de 20,51° en 1914 (août-janvier) et qu'elle était de 23,09° en 1911. L'année 1914 se rapproche, quoique de loin, de cette belle année-là et dépasse la moyenne.

Ainsi donc, si l'année 1914 a une température moyenne annuelle plus basse que celles qui l'ont immédiatement précédée, elle le doit uniquement au fait d'avoir eu un hiver normal avec un mois de janvier froid, et elle ne leur est qu'un peu supérieure par un été un peu moins froid. Elle reste, malgré tout, une année médiocre.

Mais le second tableau est consacré à la pluie et contient, à côté des chiffres moyens de Plantamour, les valeurs moyennes des hauteurs de pluie pour 1912, 1913 et 1914, toutes trois années humides, comparées à celles de l'année 1910, la plus humide à Genève depuis le commencement du XIX^e siècle. 1911 avait été plutôt sèche avec 781 mm; la dernière année vraiment sèche a été 1906 avec seulement 583 mm d'eau.

II. Pluie.

Période	Hauteur moyenne				
	1910	1912	1913	1914	1911
Décembre	51	155	120	40	71
Janvier	49	147	63	73	116
Février	37	57	60	31	32
Mars	47	59	120	142	162
Avril	57	41	24	57	87
Mai	79	24	57	69	101
Juin	76	169	88	32	70
Juillet	71	128	79	76	133
Août	80	125	123	51	161
Septembre	94	45	15	96	32
Octobre	101	58	140	86	37
Novembre	74	188	38	143	48
Hiver	137	359	243	144	119
Printemps	183	124	201	268	350
Été	227	422	290	159	384
Automne	269	291	193	325	117
Année météorol.	816	1196	927	896	970
Année civile	816	1144	847	927	1057

L'examen détaillé de ce tableau présente un certain intérêt, car il prouve que si, par le total d'eau tombée, les trois années qui nous occupent ici se ressemblent, elles se différencient par la répartition de la pluie dans l'année. En 1912, la pluie s'est partagée assez également entre les quatre saisons, avec minimum en automne, saison qui est, en moyenne, la plus humide à Genève. En 1913, les saisons pluvieuses sont le printemps et l'automne, tandis que, dans l'année très pluvieuse 1910, les saisons pluvieuses étaient l'hiver et l'été. En 1914 les saisons très pluvieuses sont le printemps et l'été. A noter spécialement le mois de mars 1914, qui, avec 162 mm, est le mois de mars le plus pluvieux de notre série. L'hiver est plutôt sec et l'automne est absolument et relativement très sec.

Quant à la fréquence de la pluie, 1910 fournissait le maximum absolu de 192 jours de pluie, 1911 en avait 140, 1912 164, 1913 157 et 1914 en a 155. Ici il y a analogie entre les trois dernières années, mais 1914 est un peu moins riche en jours de pluie, quoique le total de pluie soit plus élevé que pour 1912 et 1913. 1906, année très sèche, n'avait que 116 jours de pluie.

Mêmes analogies et mêmes ressemblances pour l'humidité de l'air, ainsi qu'il résulte du tableau suivant fournissant les chiffres moyens de la fraction de saturation pour les saisons qui nous occupent:

III. Humidité.

Période	Moyenne	1911	1912	1913	1914
Hiver	85	82	84	86	85
Printemps	72	70	60	71	70
Été	69	65	70	70	73
Automne	81	79	76	85	80
Année	77	74	74	78	77

La nébulosité du ciel s'exprime, à chaque observation, par un des onze chiffres de zéro à dix: zéro correspond à un ciel entièrement clair et dix à un ciel absolument couvert. La moyenne des observations d'un même jour donne la nébulosité diurne, la moyenne arithmétique de ces chiffres la nébulosité du mois, de la saison et de l'année. Nous ne donnons ici que le chiffre des saisons et de l'année, pour les mêmes années 1911 à 1914:

IV. Nébulosité.

Période	Moyenne	1911	1912	1913	1914
Hiver	7,7	7,3	7,6	7,3	7,9
Printemps	5,9	6,1	5,2	6,0	5,8
Été	4,8	3,4	5,6	4,9	5,0
Automne	6,6	6,2	6,4	6,1	6,1
Année	6,2	5,8	6,2	6,1	6,2

Si les années qui nous occupent ont donné des chiffres moyens pour la nébulosité annuelle, c'est que les hivers et les automnes ont été plutôt clairs, et qu'ici les saisons comptent d'une façon égale, quelle que soit la durée relative des jours et des nuits.

Il est en outre nettement par la durée d'insolation, ou l'influence relative de l'hiver est faible et où celle de l'été est très prédominante. Et comme les derniers étés ont été froids et plutôt nuageux, nous trouverons des chiffres généralement bas pour les heures de soleil des trois dernières années, par comparaison avec les moyennes des quinze ans de 1897 à 1911 et surtout par rapport à 1911, qui a été la plus ensoleillée de toute la série avec plus de 2000 heures de soleil à l'ancien héliographe et 2286 au nouveau, plus sensible. Le minimum absolu annuel avait été de 1548 heures en 1897.

V. Durée d'insolation.

Période	Moyenne	1911	1912	1913	1914
Hiver	164	199	188	176	113
Printemps	483	548	617	487	446
Été	747	885	556	626	666
Automne	344	378	284	320	370
Année	1738	2010	1645	1609	1595

Des trois dernières années c'est encore 1914 qui donne le plus faible total. Et cependant, elle a en plus de soleil en été et en automne que 1912 et 1913; mais son fort déficit provient aussi des mois du printemps et de ceux de l'hiver. Rappelons, en effet, que, cette année, il y a eu de nouveau un nombre assez considérable de jours de brouillard, 36, dont 22 en hiver et 12 en automne, dépassant un peu la moyenne de Plantamour (33). En 1913, il y en avait eu 24, en 1912, 14, et en 1911, 10 seulement.

Donnons maintenant quelques chiffres relatifs à la pression atmosphérique, au vent et aux orages.

Le baromètre a présenté en 1914 ses fluctuations habituelles, mais sans rien de très remarquable. A signaler, cependant, sa hauteur exceptionnelle en avril, 729,0 mm en moyenne, tandis que c'est normalement dans ce mois-là que la pression est la plus faible à Genève, 724,8 mm. La moyenne annuelle, 727,47 mm, dépasse au reste la normale de +0,81 mm. En 1913, c'était +1,12 mm.

Les vents ont soufflé d'une façon assez normale en 1914. La vitesse moyenne maximum correspond aux mois du printemps, mais la vitesse diurne maximum, 41 km, a été enregistrée le 18 novembre.

Quant aux orages, il y en a eu 25, chiffre absolument conforme aux moyennes de Plantamour, mais un peu autrement réparti, car s'il y en a eu 17 en été, il y en a eu 2 en hiver, ce qui est plutôt anormal. En 1913, il y avait eu 27 orages, 18 en 1912 et 36 en 1911.

Si nous comparons enfin l'année civile 1914 à l'année météorologique, nous trouverons qu'elle est plus chaude, plus humide et présente quelques heures de soleil de plus. Cela tient à ce que nous venons de vivre un mois de décembre très chaud, avec 4,63° au lieu de 1,82° en décembre 1913 et plus chaud même que les mois correspondants de 1910 et de 1911, qui étaient déjà très chauds avec 3,86° et 3,68°; puis, un mois très humide, avec 158 mm de pluie, et cependant relativement très ensoleillé avec 69 heures de soleil. Cela nous donne, pour l'année civile 1914, les chiffres suivants:

Température moyenne annuelle: 9,40°
Hauteur de pluie: 1057 millimètres
Durée totale d'insolation: 1612 heures.
(Journal de Genève). Raoul Gauthier.

Hôtels américains.

Quant un voyageur entre en Amérique dans un grand hôtel, le bell-boy court au-devant de lui, le débarrasse de ses bagages à main et l'accompagne au front desk (bureau) où il est inscrit, puis on lui montre sa chambre,

